

Israel du Stolze.

Israel - ein Land wie alle anderen? Kein Land wie alle anderen.

Mit air berlin fliegen wir von Berlin Tegel nach Tel Aviv und machen dort erste Bekanntschaft mit dem israelischen Sicherheitssystem: Woher kommen Sie? Wohin wollen sie? Reisen Sie allein? Nervöse Suche nach Beweisen meiner unverdächtigen Anwesenheit im Land: die Gruppenliste wird zum Glück akzeptiert.

Wie heißt es doch?

In Jerusalem wird gebetet.

In Haifa wird gearbeitet.

In Tel Aviv wird gefeiert.

Ich ergänze: und am Flughafen wird besonders gründlich kontrolliert.

Sonne liegt über der Stadt – doch wir fahren nach Norden: hinein in eine Schlechtwetterzone, die uns die folgenden Tage kühl-nass umfassen wird, orchestriert von heftigen Gewittern. Wir lernen dabei, dass „schönes“ Wetter in Israel Sonne bedeutet, „gutes“ Wetter dagegen Regen. Wir haben sehr gutes Wetter. Gut für die Landwirtschaft. Tana, evangelische Theologin, seit 2000 mit einem Israeli verheiratet, versteht es, uns jede Witterung schmackhaft zu machen. Wir können unser Glück nicht fassen: so viel gutes Wetter! Also freuen wir uns für die israelische Landwirtschaft und genießen den Blick aufs sturmgepeitschte Meer, zu dessen Besichtigung viele Touristen extra anreisen würden, wie Tana mit strahlendem Lächeln verkündet.

Ach das Genießen! Vielfältige Genüsse erwarten den Reisenden im nahen Osten.

Sinnliche Erfahrung des Buffets, der israelischen Weine vom Berg Hermon, des mit Kardamon gewürzten Mokkas, der Farben auf den Märkten, nicht zuletzt in Stein gemauerte Schönheiten -jerusalemgelb eine neue unvergessliche Farberfahrung - der Stein, aus dem die heilige Stadt besteht - und nicht nur sie. Überall sehen wir ihn geschichtet, massiv getürmt oder finden ihn verstreut auf unseren Überlandfahrten.

Unsere erste Station: NES AMMIM, Zeichen der Völker (Jesaja 10?). Wie einladend und wohltuend bist du, tröstest über die Unbill des Wetters hinweg. Lässt mich in die Gegenwart dieses außergewöhnlichen Landes eintauchen und doch nicht vergessen, was ich für 10 Tage verließ. So reich beschenkt im Hochgefühl dieser Stunden und Tage in Israel und trotzdem darben.

Ich durchlebe die sinnliche Erfahrung einer späten Liebe, dass der Gedanke allein eine heftige körperliche Reaktion auslöst: ein Aufbäumen, Durchgeschüttelt werden und tiefes Durchatmen.

So reich beschenkt. Ich kann es immer noch nicht fassen und frage mich, muss nicht jeder Tag meiner Reise, jeder Augenblick, jeder Sinneseindruck im Licht dieser Erfahrung stehen? Opulent das Frühstücksbuffet, allein die Konfitüren ein Traum, draußen üppiges Grün und Blumen, NES AMMIM gilt nicht umsonst als schönstes Dorf Israels.

Vier Fahnen sind am Eingang aufgezo-gen. Erhöht die israelische Flagge für das Land des Gastgebers, dann nebeneinander die Fahnen der Gründer- und Unterstützestaaten: die Niederlande, Deutschland und die Schweiz. Gründerväter waren ein Holländer und sein aus Holland stammender jüdischer Freund. Die Gemeinschaft verzichtet auf jede Missionierung und versteht sich als Friedensinitiative für Juden, Christen und Araber. Jugendliche können hier einen Ferien- oder Zivildienst leisten, und auch manch ein evangelischer Pfarrer schätzt den Ort zur Erholung von der anstrengenden Gemein-dearbeit. So berichtet ein Pfarrer-sehepaar vom Voluntariat im Dienste des Versöhnungswerks und seinem persönlichen Umgang mit Schuld und Verhängnis der deutsch-jüdischen Geschichte. Sie erzählt, wie sie geplagt von Schuldgefühlen Holocaustüberlebende in Israel um Verzeihung bitten wollte für das, was ihr Volk ihnen

angetan hatte, wie ihr Mann ihr zunächst ein Jahr 'freigab', wie ihre Bitte um Vergebung von Überlebenden freundlich, ja, dankbar aufgenommen wurde und sie den persönlichen Kontakt zu mehreren alten Damen seitdem pflegt. Wie sie dadurch mit sich selbst und ihrem Verhältnis zu ihrer Nation ins Reine gekommen sei. Für ihren Mann – er war ihr nachgefolgt – verändert der Aufenthalt sein Verhältnis zum Judentum so sehr, dass die Kreuzestheologie ihre Bedeutung für ihn verloren hat. Auf die kritische Frage eines Teilnehmers, ob er das Christentum gegenüber dem Judentum damit nicht überflüssig mache, reagiert er wortreich, er sehe sich inzwischen eher als Angehörigen einer jüdischen Sekte ohne die Gesetzesvorschriften der Tora. Seinen inneren Zwiespalt verrät die ehrliche (?) Auskunft: „Soll ich die Wahrheit sagen oder was ich denke?“. Er will schließlich seine Pension nicht verlieren. Das wesentliche Problem wurde indes nicht angesprochen: Ist Jesus Gott oder Mensch oder wahrer Gott und wahrer Mensch, wie es die derzeit gültige christliche Lehrmeinung will? Wahrscheinlich denken viele „Nochchristen“ ähnlich wie dieser Pfarrer. Nun ja...

Tiefer trifft mich in meinem Toleranzverständnis, dass der Toaster zum Schabbath verschwindet. Kein Feuer darf am geheiligten Ruhetag angezündet werden, nicht einmal der Funke eines elektrischen Kontaktes. So will es die Tora, und die Orthodoxen wachen streng über dem Gesetz. Aber hier im Speisesaal des christlich geprägten NES AMMIM, unter Leitung evangelischer Theologen? Was würde Paulus von Tarsus dazu sagen, der uns von der Herrschaft des Gesetzes befreit hat und damit zum eigentlichen Vater des Christentums wurde? Gilt sein Wort von der Beschneidung der Herzen nicht mehr? Nun ja, wir sind nur Gäste und tagsüber unterwegs.

Z.B. HAIFA: eine weltoffene Stadt, sich über mehrere Hügel erstreckend und gleichzeitig dem Meer zugewandt. Im Templerviertel, das deutsche Pietisten im 19. Jhdt. bauten - heute 'German Colony'- finden wir Häuser aus jerusalemgelbem Naturstein, über jeder Haustür ein deutscher Bibelspruch. Eines steht zum Verkauf, daneben auf glatter Wand farbenfrohe Graffiti. Schön der Kontrast. Steil den Hang hinauf staffeln sich aufwändig gepflegte Grünanlagen: die berühmten Bahai-Gärten. Und das Wetter? Es ist sehr gut, um im Bild zu bleiben und wird mit jeder Minute besser. Wenig Gelegenheit, den Blick über Bucht, Hafen und die Stadt auf den Hügeln zu genießen.

Was wäre zur katholischen Kirche auf dem Karmel zu sagen? Hier soll ja der Opferwettstreit des Propheten Elias mit den Baalspriestern stattgefunden haben. Ein Denkmal - sicher nicht jüdisch wegen des Bilderverbotes - zeugt davon.

In einem drusischen Restaurant essen wir wohlschmeckende Falafel und fahren weiter zur nächsten Station.

NAZARETH: eine arabische Stadt. Von den Minaretten rufen Lautsprecher die Gläubigen zum Gebet; in den Straßen herrscht die islamische Kleiderordnung; das heißt keine shorts und knappen Oberteile für die weibliche Jugend, kein freizügiger Lebensstil, wie ihn die jüdische Bevölkerung von Haifa oder Tel Aviv gewöhnt ist. Auf einer Plakatwand im Zentrum prangt zur geballten Faust eine Sure aus dem heiligen Koran, darunter in riesigen Lettern die englische Übersetzung. „*And whoever seeks a religion other than Islam, it will never be accepted of him, and in the Hereafter he will be one of the losers*“. Da ist Wut spürbar hinter der Plakataktion – und Trotz, geboren aus dem paradoxen Überlegenheitsdenken des Schwächeren: 1948 haben sie unser Land geraubt und die meisten von uns vertrieben. Doch wir sind fruchtbar, und die Waagschale wird sich zu unseren Gunsten senken.

Israelis, die sich um den jüdischen Charakter ihres Landes sorgen, fürchten diese Fruchtbarkeit. Ähnlich fruchtbar sind nur die jüdischen Fundamentalisten: In den eroberten Gebieten von Erez Israel, dem Land der Väter, kreist ihr Leben um Tora und Talmudschule, es herrscht die fundamentalistische jüdische Kleiderordnung; das heißt keine shorts und knappen Oberteile für die weibliche Jugend, kein freizügiger Lebensstil, wie ihn die jüdische Bevölkerung von Haifa oder Tel Aviv gewöhnt ist. Fundamentalistische

Überzeugungen, geprägt vom unverholenen Überlegenheitsgefühl des Mächtigen. Nazareth liegt nicht im 1967 eroberten Westjordanland, sondern im Staatsgebiet Israels, das sich Juden und die arabische Noch-Minderheit seit 1948 teilen müssen. Nazareth bleibt eine arabische Stadt trotz dominanter Verkündigungskirche der una sancta: ein Marienheiligtum der besonderen Art. Eindrucksvoll die Architektur der zweistöckigen Kirche, diese wiederum über den Resten ihrer Vorgänger erbaut. Kurz ein außergewöhnliches Bauwerk für ein zumindest nach katholischer Auffassung singuläres Ereignis.

Zurück nach NES AMMIM geht es im Regen. Unsere Reiseleiterin Tana: kundig, eloquent, stets gut gelaunt ist ein Glücksfall für unsere Gruppe. Ihren israelischen Mann hat sie in Deutschland geheiratet; einzige Möglichkeit für gemischt religiöse Paare, einer Trauung durch den Rabbiner zu entgehen.

Sehr sehr gutes Wetter begleitet unsere Fahrt zum See Genezareth. Wir besuchen Kafarnaum, die von italienischen Nonnen geleitete Kirche der Seligpreisungen über dem See, und die Basilika mit deutschem Benediktiner-Kloster von Heptapegon/Tabgha. Die moderne Basilika, errichtet nach dem Vorbild einer im 7. Jhdt. zerstörten Vorgängerin, erinnert an die Speisung der 5000. In Abwandlung des biblischen Speisungswunders - vielleicht liegt hier auch sein eigentlicher Sinn - organisieren die Mönche Ferien für Behinderte und Bildungsprogramme für Juden wie Araber: Sie spenden geistige Nahrung und tragen so bei zu einer wunderbaren Geistvermehrung. Absolut sehenswert sind die gut erhaltenen Mosaik aus byzantinischer Zeit.

Im Innenhof wächst ein Olivenbaum über Basaltgestein, Koi-Fische schwimmen im Wasserbecken. Nicht ganz so kostbaren, aber köstlich gebratenen Fisch essen wir im Oriental Restaurant von Magdalena. Später, während einer Bootsfahrt auf dem See Genezareth diskutieren wir über das Palästina Problem und den letzten Waffengang im sog. Libanonkrieg. Tana: „Sie zielten trotz unserer Warnungen mit Raketen auf unser Staatsgebiet und entführten zwei Soldaten. Israel musste reagieren.“ Wir: „Wohl durfte Israel auf die Provokationen reagieren, aber die massiven Vergeltungsschläge samt Einsatz von Streubomben standen in keinem Verhältnis zum Auslöser.“ Zwei Standpunkte und keine Einigung.

Am Abend zeigt sich prächtiges Abendrot und ein Regenbogen verkündet: schönes Wetter in Sicht.

Bei schönem Wetter fahren wir zum Toten Meer. Die spärliche Vegetation sammelt sich am Grund tief gefalteter Täler, um im Schattenwurf des gleißenden Lichts schließlich ganz zu verschwinden. Die Wüste. Ein trostloser Eindruck, wäre nicht das Spiel der Farben von Gestein und Licht. An Aussichtspunkten haben Beduinen Verkaufsstände aufgebaut und bieten selbstgefertigte Souvenirs und Schmuck an. Felsformationen und Höhlen erinnern fast an das Tal der Könige. Und wie im Tal der Könige bargen die Höhlen einen Schatz: Beduinen fanden hier 1947/48 die berühmten Papyrus -Rollen von Qumran. Sie bezeugen jüdisches Lebens aus der Zeit Jesu und sind unverzichtbar für das israelische Selbstverständnis: Seht, wir waren hier, wir sind hier und wir werden hier bleiben!

Ein Bad im Toten Meer scheint für die meisten Touristen ein Muss zu sein, auch wenn die Außentemperaturen uns frösteln lassen. 10 Minuten sind mir schon zuviel. Trotz aller Vorsicht verliere ich Gleichgewicht und normales Körpergefühl und rolle hilflos an der Oberfläche, krampfhaft bemüht, nichts von der widerlichen Salzbrühe zu schlucken. Die zahlreichen Warnungen in x Sprachen ergeben Sinn; denn einem Touristen, der versehentlich Wasser geschluckt hat, wird prompt der Magen ausgepumpt. Ein Opfer der Osmose, welche das Tote Meer zu einem lebensfeindlichen Ort macht.

Es schreckt die Touristen nicht; scharenweise sind sie angereist wie an einen magischen Ort, scharenweise kaufen sie Kosmetika aus den Mineralsalzen des Toten Meeres, nunmehr in bekömmlicher Konzentration, somit im Dienst von Gesundheit und Schönheit. Scharenweise lassen sie sich im angrenzenden Selbstbedienungsrestaurant abkassieren

und abfüttern und reisen zufrieden weiter, z.B. nach Jerusalem.

JERUSALEM. Al Kuds, heilige Stadt dreier Religionen. Sie empfängt uns im ersten Dämmerlicht. Am Jaffator wird unser Gepäck auf kleine Traktorentransporter geladen, welche die schmalen Gassen passieren. Doch wegen des Schabbaths heißt es bald, Koffer und Taschen über das holprige Pflaster selbst transportieren – bis uns das lutherische Gästehaus aufnimmt. Wie gastlich fühlen wir uns aufgenommen, wie genießen wir die einfachen, aber schmackhaften Mahlzeiten, von freundlichen jungen Palästinensern serviert.

Um 8:30 Uhr des folgenden Tages finden wir uns vor dem Westwall mit der Klagemauer. Warten in langer Schlange, Taschenkontrolle, danach uns selbst und unseren Eindrücken überlassen. Ein großer Platz mit Touristen aus aller Welt, Pilger, Gruppen israelischer Soldaten und Soldatinnen, die Betenden an der Klagemauer nach Geschlechtern und durch eine etwa 1,80 m hohe Bretterwand getrennt. Die Klagemauer. 2000 Jahre lang unerreichbar. Vertreibung und Diaspora. Verfolgungen. Der Holocaust. Die Stadt selbst seit der Staatsgründung geteilt. Wer dächte da nicht an Berlin. Nach dem 6-Tagekrieg wieder vereinigt, heimgeholt – oder annektiert. Alles eine Frage der Perspektive. Die Menschen der Stadt: geschäftig, in Eile; viele schwarz gekleidet, schwarz behütet eilen sie zum Gebet, nur in Andacht verbrachte Zeit ist sinnvolle Zeit, der Körper in rastloser Bewegung, in konzentriertem, ernst vorgetragenem Gotteslob. Ach Jerusalem... Sonne und Erde verschmelzen zum Hellocker der Uniformen. In Kleingruppen patrouillieren die Wehrpflichtigen, in Klassenstärke sehen wir sie vor den Sehenswürdigkeiten versammelt. Aufmerksam lauschen sie den Erklärungen – und lässig. Hochgewachsen sind sie und auffällig schöne junge Frauen darunter. Ein starkes Bild. Ein Bild der Stärke. Ich wandere im Gedanken zurück, 10, 15 Jahre und höre meinen evangelischen Pfarrer von seinen Israelreisen erzählen, von der Schönheit und dem Stolz seiner jüdischen Bewohner, aber auch von verachteten Minderheiten, wie den Samaritanern. Da habe sich wenig seit den Zeiten Jesu geändert. Später erfuhr ich, dass mein Pfarrer Schüler einer NAPOLA gewesen war, jener nationalsozialistischen Eliteschule, wo die künftigen Kolonisatoren und Herren der zu erobernden Gebiete ihre Ausbildung erfuhren. Das mochte seinen Blick für verschiedene Arten von Rassismus geschärft, aber auch seine Perspektive über das Kriegsende hinaus geprägt haben... Wir verlassen den Ort zeitloser Andacht im Zeichen des Judentums, und da Sonntag ist, begeben wir uns zum Abendmahlsgottesdienst der deutsch protestantischen Erlöserkirche. Erbaut wurde sie - natürlich in jerusalemgelb - auf Geheiß Kaiser Wilhelms. Von der byzantinischen Kuppel blickt götig erhaben das Mosaik – nein, nicht des deutschen Kaisers – der Pantokrator der Ostkirche ist es: Christus als Weltenherrscher. Im Kirchenraum verabschiedet der deutsche Probst einen sympathischen jungen Vikar zurück in die Heimat. Beide christlichen Kirchen unterhalten nämlich Ausbildungsstätten in Jerusalem und einen regen Amtstourismus.

Und weil es deutsche Kirchenchöre ebenfalls hierher zieht, kommen wir gratis zu einem außergewöhnlichen Genuss: ein Mädchenchor aus Hamburg singt Arno Pärt. Welch ein Geschenk!

Der Ölberg. Jüdische, christliche und muslimische Gräber teilen ihn sich seit dem Mittelalter, die muslimischen direkt vor dem goldenen Doppeltor, durch das nach jüdischer Legende der Messias kommen soll. Das Tor ist zugemauert, also für den Messias versperrt. Hinterfotzig? Oder will man ein Wunder provozieren?

Leider bleibt keine Zeit, das Grab Oskar Schindlers zu besuchen, dessen berühmte Liste mehr als 1000 Juden rettete und der ebenfalls kritische Fragen provoziert: War er nicht ein typischer Kriegsgewinnler, als Besatzer nach Krakau gekommen, um mit einer beschlagnahmten Fabrik viel Geld zu verdienen? Ein Spieler, der mit den Mördern Handel trieb und mit ihnen feierte? Ein Lebemann, der seine Ehefrau betrog, und schließlich verließ. Kurz, ein Mann, für den gesellschaftliche Normen nicht galten. Aber vielleicht liegt

gerade hier die Erklärung für seine außergewöhnlichen, todesmutigen und gleichzeitig humanen Aktionen. In einer Zeit pervertierter Normen und Umwertung der Worte, wo ganz normale Männer, treusorgende Gatten und Familienväter sich an „Befriedung“ und „Endlösung“ beteiligten, inhumanen Befehlen gehorchten, in einer solchen Zeit war Schindler über sich hinaus gewachsen, weil er sich zeitbedingten Normen entzogen hatte, und - wo es buchstäblich um Leben und Tod ging - einem tieferen, unabhängigen Anstand gefolgt war. Nur gerecht finde ich es, wenn dieser widersprüchliche Mensch seine letzte Ruhe in einer so widersprüchlichen, sich allen Normen entziehenden Stadt wie Jerusalem gefunden hat.

Bewundernswert knorrig und uralt erscheinen die Ölbäume im Garten Gethsemane, allerdings zählen sie keine 2000 sondern „nur“ etwa 800 Jahre.

Damaskustor und Löwentor führen zu den arabischen Vierteln. Reger Betrieb herrscht allerorten, hier wuselt die Masse Mensch. Bewacht - oder beschützt - wird sie von bewaffneter Polizei: Israelis und Drusen. Unübersehbar über unseren Häuptern die Überwachungskameras. Muss wohl so sein.

Tana erzählt, wie jeden Freitag Muslime, orthodoxe Juden und Franziskaner mit Kreuzen friedlich vor dem Austria Hospiz einander begegnen. Straßenschilder erklären die einzelnen Stationen auf dem Leidensweg Christi. Wen wundert's, wenn spätestens hier manch frommer Tourist vom Jerusalemsyndrom erwischt wird, das ihn in den historischen Karfreitag katapultiert und seine Psyche aufbläht bis zu Rollentausch und Identifikation mit den Figuren der Heilsgeschichte, dem Heiland selbst sogar. Wissenschaftler sprechen vom inflationären Bewusstsein, behandelt und hoffentlich geheilt wird es während eines Klinikaufenthaltes durch kundige israelische Ärzte.

Was soll ich zum Weltwunder der Grabeskirche sagen? Die Wände atmen Geheimnis; getaucht in rätselvolles Dunkel sind die Räume und Nischen, schwach erhellt von Kerzenleuchtern der östlichen Tradition, sodass sich das Auge erst gewöhnen muss. Mauern und Altäre sind geformt von christlich orthodoxer Frömmigkeit oder jener phantastischen Spiritualität, wie sie der Offenbarung des Johannes zugrundeliegt. Nicht Jahrhunderte, Jahrzehntausende scheinen die Botschaft zu künden. Das alles wirkt so unsagbar fremd, gleicht den Kultstätten einer vergessenen Zivilisation, möglichst auf einem fernen Planeten, wie sie die Science Fiction Literatur gern erfindet und das moderne Kino nachahmt.

Vor mir am Salbungsstein kniet eine einsame Beterin, das Gesicht tränenüberströmt, die Handflächen offen zum verborgenen Himmel erhoben; mit großer Geste wirft sie sich über den flachen Stein, auf dem nach ihrem Glauben der tote Heiland gesalbt wurde, bevor die wenigen Getreuen ihn in sein Grab trugen. In diesem Moment absoluter Gegenwart ist sie eine der Frauen - eben noch unter dem Kreuz - welche den Herrn beweinen. In wenigen Stunden wird sie aufbrechen zu seinem Grab und es leer finden. Das Wunder der Auferstehung. Nicht erklärbar, nur zu glauben. Oder auch nicht. Doch hier schmilzt jede ironische Distanz. Orte des Gedenkens müssen nicht identisch sein mit historischen Orten des Geschehens, Ort der Verkündigung, sofern sie denn stattfand, muss nicht die gleichnamige Kirche in Nazareth sein, Ort der Geburt nicht der von Strahlen umgebende Kreis in der Grotte der Geburtskirche zu Bethlehem. Der Glaube, wenn er nicht Berge versetzt, vermag zumindest Gräben zeitlicher und örtlicher Trennung zu überwinden. Dankbar bin ich, dass mein Besuch nicht unter Pilgermassen an einem der christlichen Feiertage stattfand.

Der BERG ZION. Wir „besteigen“ ihn am Montag, bewundern das schöne Kreuzgewölbe des Abendmahlssaales aus Kreuzfahrerzeiten, auch das angebliche Grabgewölbe des Königs David, streifen durch jüdisches und arabisches Viertel, treffen auf ausgelassen Bar-Mizwa-Feiernde, lassen uns über den Verlauf der alten Stadtmauer informieren.

Letzter Tag in einer von Geschichte gesättigten Stadt...

Weltberühmt sind die 12 Glasfenster Marc Chagalls für die 12 Stämme Israels; sie befin-

den sich im Andachtsraum der amerikanisch israelischen Hadassah-Klinik, nahe der Hauptstadt.

Und schließlich YAD VASHEM. Notwendiges, unverzichtbares Pflichtprogramm einer Israelreise: die Holocaust-Gedenkstätte.

Eindrucksvoll sind die über einem Abgrund endenden Schienen mit dem (originalen?) Viehwaggon der deutschen Reichsbahn. Oder die mit Namen versehenen Olivenbäume im „Wald der Gerechten“. Eindrucksvoll ist die zentrale Ausstellung rechts und links von einem sich absenkenden Mittelgang für die Jahre nach der nationalsozialistischen Machtergreifung, der erst nach 1945 wieder ansteigt. Eine hochsymbolische, faktenreiche Ausstellung, doch für viele befrachtet mit einem Zuviel an Information.

Am eindrucksvollsten und tief bewegend für mich war der riesige dunkle Raum mit den wie ins Unendliche gespiegelten Kerzen für die 1,5 Millionen ermordeter Kinder.

BETHLEHEM. Wir sind weitergereist ohne unsere Tana, die als israelische Staatsbürgerin nicht mit uns „hinüber“ darf in das 1967 eroberte Westjordanland: die Westbank bzw. die autonomen Gebiete genannt.

Auch Abrahams Herberge in Beit Jala strahlt jerusalemgelb. Finanziert von christlichen Kirchen Europas wurde das großzügige Gästehaus 2004 eröffnet, und gleicht mit seinen luxuriös stilvollen Kassettendecken und Wandteppichen eher einem vier-Sterne-Hotel. Bei orientalischem Gebäck lauschen wir einem Vortrag zur politischen Situation.

Wie hatte Tana zum Abschied gesagt? Sie werden jetzt die andere Sicht kennenlernen. Acht Meter hoch ist die Mauer zwischen Israel und den besetzten Gebieten. Ihre Länge misst das Achtfache der eigentlichen Grenze. Warum?

Es sind strategische Gründe: Schutz für jüdische Siedlungen im Grenzbereich, Schutz vor Terroristen aus dem arabischen Raum. Für diesen Schutz werden Wege durchschnitten, palästinensische Felder und Siedlungen abgetrennt. Die Mauer trennt auch Palästinenser von Palästinensern.

ABC. So buchstabiert sich die politische Ordnung im ehemaligen Westjordanland seit dem Abkommen von Oslo.

A= rein palästinensische Verwaltung. Das israelische Militär hat keinen Zutritt.

B= rein palästinensische Verwaltung (z.B. Beit Jala), aber vom israelischen Militär kontrolliert (A + B = 20% der Westbank).

C= 80% der Westbank, davon 65 % israelisch verwaltet und kontrolliert. Deshalb leben hier nur noch 150 000 Palästinenser, aber laut Spiegel (7 / 2012) „inzwischen 310 000 bestens versorgte israelische Siedler“.

Nur in C sind gemeinsame Programme von Israelis und Palästinensern möglich.

Israelis, die nach A oder B reisen, machen sich strafbar. Kennen sie die Probleme der Palästinenser im „Restjordanland“? Der seit Jahren währende dumme Raketenbeschuss hat bei vielen Israelis zu einer Wagenburgmentalität geführt, die jeden Kompromiss verbietet, während die Fundamentalisten auf arabischer Seite nicht von ihren Maximalforderungen lassen.

TENT OF NATIONS . Buchstäblich zwischen allen Stühlen sitzt das kleine Grüppchen palästinensischer Christen im Westjordanland, weniger als 2%, davon die meisten in Bethlehem. Auf einer von sechs Bergkuppeln liegt der Besitz eines christlichen Palästinensers, die übrigen fünf wurden von 35 000 zumeist amerikanisch-jüdischen Zuwanderern besiedelt. Laut Völkerrecht illegale Siedlungen.

Zum „Zelt der Völker“ gelangen wir auf Umwegen, schließlich den letzten Kilometer zu Fuß. Eine Straße zu bauen, wurde den Bewohnern untersagt, die einzige Straße im Umfeld verbindet die jüdischen Siedlungen. Für Palästinenser seit 2001 gesperrt.

Am Eingang ein beschrifteter Stein:

We refuse to be enemies

Wir weigern uns Feinde zu sein und

Friede, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung lesen wir an den Wänden der Höhle, die Botschaft eingebettet in eine freundliche Landschaft. Naive Malerei. In den Höhlen hatten die Vorfahren des Besitzers ihre Herden vor der sommerlichen Hitze geschützt. Weil sie keine (israelische) Baugenehmigung erhalten, leben nunmehr die Besitzer und ihre Gäste in den Höhlen. Palästinensisches Land ist seit 1991 von Israel zum Staatsland erklärt, sofern die Bewohner keinen Eigentumsnachweis erbringen. Dies hat innerhalb von 45 Tagen vor einem Militärgericht zu geschehen. An dieser ersten Hürde scheitern bereits viele Palästinenser und geben resigniert auf, da in türkischen Zeiten ihr Grundbesitz nicht registriert wurde. Wer sich empört, wie hier palästinensische Bürger formaljuristisch korrekt um Gerechtigkeit betrogen werden, sollte sich erinnern, dass Richter auch in unserem demokratischen Rechtsstaat formaljuristisch korrekt Unrecht zulassen können (ich erinnere an den Fall Gustl Mollath). Außerdem bleibt Israel bis auf weiteres die einzige Demokratie im nahen Osten.

Zurück zum Tent of Nations: Die Besitzer kämpfen seit 1991 um ihr Land, obwohl sie die geforderten Dokumente vorlegen können. Für die erneute Vermessung des Grundes, Anwälte und Gerichtsverfahren habe die Familie bereits um die 150 000 Dollar gezahlt. Seit 2001 gibt es Abrissbefehle für die Toiletten, die Stallungen für die Tiere, die Anlagen für Strom und Wasser. Alle Baumaßnahmen auf eigenem Land: nicht erlaubt.

Zum behördlichen Druck gesellten sich Drohungen und Übergriffe. Doch als über Nacht 250 Ölbäume zerstört wurden, sponserte eine jüdische Organisation aus England 250 Ölbäume für eine Neuanpflanzung. Zisternen fangen das Regenwasser auf, und seit 2009 arbeitet eine von Deutschland gesponserte Solaranlage.

Um nicht der Verführung der Opferrolle zu erliegen, nicht zu resignieren und dem Druck zur Auswanderung nachzugeben, um nicht zur Gewalt zu greifen, wurde zur Jahrtausendwende TENT OF NATIONS gegründet. Ziel: die negativen Bilder voneinander aufzulösen.

Jeder Friedensprozess braucht Geduld und unermüdlichen Einsatz, so wie die jungen Olivenbäume 2x wöchentlich zu wässern sind. Unter dem Motto: *Immer nach vorne schauen* sind Besucher, aber auch Volontäre und Helfer bei der Oliven- und Mandelernte willkommen. 2010 kamen über 5000 Gäste.

Einladungen gehen auch an israelische Gruppen. Es gilt die Fremdheit abzubauen; denn viele Israelis in den Siedlungen wissen nicht, mit welchen Alltagsnöten die Palästinenser zu kämpfen haben.

Beispiel Wasser: Während die Siedler an 24 Stunden Wasser haben, wird es den Palästinensern nur stundenweise zugeteilt. Brunnen dürfen sie nicht bohren.

Beispiel Arbeitslosigkeit. Die neuen Siedlungen werden von Palästinensern hochgezogen. Sie haben auch die Mauer gebaut, die sie trennt und aussperrt. Arbeit finden sie meist nur in Jerusalem. Jeden Morgen, bald nach Mitternacht bildet sich an der Grenze eine lange Schlange Arbeit Suchender, wird an uniformierten Grenzposten, Barrieren und Kontrollstellen vorbei geschleust bis zum Parkplatz, wo sie die Busse der Arbeitgeber aufnehmen. Wer dächte da nicht an die 40 Jahre währende deutsch-deutsche Grenze mit Mauer und Stacheldraht...

Beispiel Handel: landwirtschaftliche Erzeugnisse sind zumeist verderblich. Der Traum von geregelten Exporten in die EU bleibt unerfüllt, solange der Transport über Israel erfolgen muss und die Produzenten zu unkalkulierbaren Wartezeiten an der Grenze verurteilt sind. Vielleicht von russischen Zuwanderern, die ähnlicher Willkür in ihrer alten Heimat ausgesetzt waren. Der einst blühende palästinensische Handel mit Erzeugnissen des Toten Meeres liegt am Boden, seit israelische Firmen das Geschäft übernahmen.

Trotzdem müssen Palästinenser nicht hungern, vielmehr gehören sie zu den bevorzugten Empfängern weltweiter Unterstützungsprogramme und Almosen. Keine Lösung auf Dauer;

denn Almosen machen abhängig und zerstören so persönliche Tatkraft und Selbstachtung eines stolzen Volkes.

Beispiel Friedensinitiativen. Noch besteht keine Möglichkeit, Kinder der Siedler einzuladen, doch habe es vor der 2. Intifada ein peace-camp in der Schweiz gegeben. Beide Gruppen erfuhren dabei, wie wenig sie voneinander wissen; dass beide gern Falafel essen und gern am PC arbeiten, was die israelischen Jugendlichen den palästinensischen offenbar nicht zugetraut hatten.

Zum jüdischen Neujahrsfest kam eine Frau mit ihrem Ehemann zu Fuß aus der Siedlung, um Neujahrswünsche zu überbringen. Nach einem Abrissbefehl kam der Anruf eines Siedlers: Es tut mir Leid. Was können wir tun?

Israel braucht Palästina. Palästina braucht Israel. Wenn ein palästinensischer Staat auf dem verbliebenen Stückerlteppich kaum eine Chance hat, wenn Juden und Araber, beide semitische Völker, gleichzeitig eng verzahnt und einander fremd nebeneinander leben - müssen Menschen nicht alles tun, die Fremdheit aufzulösen für ein neues Miteinander?

Der deutsch-israelische Historiker Michael Wolffsohn träumte unlängst von einer föderalen Lösung mit regionaler Selbstverwaltung für den gesamten Raum. Träume und Alpträume – im Ansatz wirklich sind beide bereits seit geraumer Zeit.

Abschied. Ich sitze im Bus von Beit Jala nach Tel Aviv. So viele Informationen. So viele Leiden und kein Schlussstrich. So viele Perspektiven und Sichtweisen und keine gerechte Lösung in Sicht. Was ist Gerechtigkeit? Vor allem bei d e r Geschichte? Ein Volk vor 2000 Jahren vertrieben von den römischen Besatzern, gelitten unter Verfolgungen und Progromen. Der Holocaust mit 6 Mio. Toten. Die Überlebenden und ihre Kinder traumatisiert. Dann die Staatsgründung 1948. Dafür 530 arabische Orte zerstört. 750 000 Araber vertrieben, gelitten unter Vertreibung und Missachtung. Die Flüchtlinge und ihre Kinder traumatisiert. Ein Zweiklassenrecht für Israelis und Dagebliebene.

Das Glück der Einen ist nicht denkbar ohne das Glück der anderen. Sagt man.

Warum die Palästinenser strafen für deutsche Schuld?

Wäre es nicht gerechter gewesen, das neue Israel auf dem Boden Schleswig Holsteins zu gründen? Oder des Saarlandes? Da gab es ja mal Diskussionen um deutsch oder nicht deutsch. Vielleicht Bayern hergeben? Gott bewahre. Reicht es nicht, dass die Oberammergauer Passionsspiele von antisemitischen Texten gereinigt wurden? 2000 Jahre gab es keinen Staat Israel. Nach so langer Zeit haben sie jeden Rechtsanspruch verwirkt – sagte mir unlängst ein palästinensischer Flüchtling, seit zwei Jahrzehnten mit deutschem Pass.

Ich denke an die Juden in der Diaspora. 2000 Jahre lang bei jedem Abschied: Nächstes Jahr in Jerusalem. Erez Israel. So schnell vergessen Völker nicht, vor allem nicht mit dieser Geschichte.

Der internationale Flughafen Tel Aviv. Ein letztes Mal werden wir kontrolliert, befragt:

Where did you spend the last days? What are you carrying in your baggage? What's inside these two glasses? Salt from the Dead Sea? Aah! Have a good journey.

Eine gute Reise...

Etwas ist zerbrochen vom Hochgefühl der ersten Tage. Nicht die Solidarität mit Israel, aber immer stärker meldet sich ein Gedanke, bildet Worte, Fragen:

Israel du Stolze

Warum gründest du deinen Ruhm in der Knechtung der Schwachen?

Israel du Reine

Warum weigerst du dich das Brot zu brechen mit deinem Bruder und Nachbarn?

Israel die du immer noch
aus ungeheilten Wunden blutest
Warum linderst du nicht die Wunden deines Bruders?
Israel du Hoffnung der Völker
Warum wirfst du deinen Schatten auf jene
die dir am nächsten stehn
Israel Kind der Zeit und zeitlos bist du
Schmerzhafter Dorn im Gedächtnis der Völker
Verletzt und verletzend
Wie wirst du weiter wandern durch die Zeit?

Hagar
Frau der zweiten Wahl
Immer wieder verstoßen
Immer wieder gebeugt
Im Nacken den Fuß der Zeit
Jüngst erhoben sich deine Töchter und Söhne
Gürteten sich mit dem Schwert unserer Zeit
die Schmach abzuwerfen
und schworen herauf
neue Schmach
Untaten häuften sie
auf den Berg des Leids
Tochter Hagars!
Blick ihr ins Gesicht
Es ist Rachel deine Schwester
Auch wenn ihr Fuß
schwer lastet im Genick
Zünde den Funken nicht
der beide verbrennen kann
Blick ihr ins Gesicht
als Ebenbürtige
Tochter der Hagar!
Gürte dich nicht länger
mit den Waffen unserer Zeit
wie sie der Hass gebiert
Friedfertig musst du sein - und klug

Tana
Wie klug du bist
Zunge Israels
Die Stolze!
Durch dich spricht sie
zu uns als
Fremdvertraute
Licht der Völker!
Du hast gewählt und bist
treu
Ich frage
Was verlangt die Treue von uns?
Verlangt sie ungeteilte Solidarität?
Verlangt sie dass du die Augen verschließt

vor ihrem Stolz
vor ihrem Hochmut
vor ihrer Strenge
vor ihren Irrtümern auch
weil du sie liebst ?
Welches Maß legst du an
zu urteilen über Gewalt
die sie übt und
die Gewalt der anderen?
Du sprachst vom Diktat der Zeit und dem Gesetz der großen Zahl
das du fürchtest
Tana! Fackelträgerin!
Botin zweier Länder und Mittlerin bist du geworden - nicht nur für uns.

I.L.Ruff Copyright 2012